Redaktion, Administration und Expedition
Prag II., Schulgasse 12, 2. St.
Postsparkassenkonto 90.129.
Telefon Nr. 74/II.
Sprechstunden der Redaktion: 3—4 Uhr nachmittags.
Redaktionsschluß während des Krieges Mittwoch 10 Uhr vorm.
Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung Ganzjähr. K 10.—, halbjähr. K 5.—, vierteljährig K 3.— Für Deutschland Mk. 10.—. Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.
Einzelne Nummer 20 Heller.
Insertionspreis: Die sechsmal gespalt. Petitzeile oder deren Raum 20 Heller.
Inseratenannahme durch alle Annoncen-Bureaus und die Administration.

X. Jahrgang. | Prag, den 25. Februar 1916. | Nr. 8.

Naumanns „Mitteleuropa" und die Juden.

Von **C. Z. Klötzel.**

Je länger der Krieg währt, desto größer wird die Zahl der Bücher und Schriften, die sich mit deutschen Zukunftsfragen befassen. Wenn man aber Naumanns „Mitteleuropa" gelesen hat, steht man unter dem Eindruck, als sei das wichtigste, wenn nicht das entscheidende Wort in ihm gesagt. Nicht, als ob dieses Buch ohne Widerspruch, wie eine unanfechtbare Offenbarung aufzunehmen sei. In vielen, vielleicht in allen Einzelheiten, wird der bekannte Politiker auf Widerstand stoßen. Aber von der Notwendigkeit „Mitteleuropas," — praktisch: von der Notwendigkeit des möglichst engen Zusammenschlusses zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich-Ungarn, wie sie hier nachgewiesen wird, muß sich jeder überzeugen lassen, in dem der Krieg das politische Denken geweckt und geschärft hat.

Ebensowenig kann bezweifelt werden, daß die Schaffung dieses „Mitteleuropas" tiefgehenden Einfluß auf alle Schichten ausüben muß, gleichviel, von welchem Standpunkt aus man die Schichtung vornimmt. Naumann selbst spricht von dem neuen „mitteleuropäischen Typus," dem sich der Einzelne als formendes Element des Ganzen anzupassen hat, und zeigt auch fast für alle größeren Gruppen auf, welchen Platz sie in „Mitteleuropa" einnehmen würden und welche Aufgaben dort ihrer harren.

Von den „mitteleuropäischen Juden" spricht er dabei an einer sehr bezeichnenden Stelle „zwischen den Konfessionen und Nationalitäten". Vorher wird über Zentrum und Katholikentum gesprochen, dicht anschließend folgen Erklärungen zur Polenfrage. Diese Einreihung zeigt deutlich, daß auch Naumann die Frage nach dem Wesen des Judentums — ob Konfession, ob Nation? — nicht restlos zu beantwoten weiß. Er stellt fest: „Im Deutschen Reich gelten sie als Konfession und legen Gewicht darauf, Deutsche zu sein. In der Donaumonarchie ist die Sache verwickelter, da es hier nicht nur deutsche, sondern ebenso polnische, tschechische, ungarische Juden gibt, und da sie im Nationalitätengemisch vielfach als selbständige Nationalität auftreten und sich nicht erst an eine der vorhandenen Völkergruppen anschließen. Wenn ein Jude aus Galizien nach Wien übersiedelt, so bedeutet das nicht immer, daß er deutsch wird" (S. 70.) Später: „Die Judenfrage ist mehr soziale Frage als Nationalitätenfrage im engeren Sinne des Wortes, denn nirgends in Mitteleuropa kann der Jude für sich allein staatbildend auftreten." (S. 71.)

Hier sei zunächst einmal festgestellt, daß von allen Deutungsmöglichkeiten für die Judenfrage das religiöse Moment für Naumann vollkommen ausscheidet. „Zwischen Konfession und Nationalität" wird von ihr gesprochen, sie selbst aber erklärt als Grenzfrage zwischen dem Nationalen und dem Sozialen. Das Religiöse im Judentum scheint nicht zu dem zu gehören, was Politikern und Soziologen Kopfschmerzen bereitet. Es hat keinerlei Bedeutung innerhalb der Juden„frage." Das aus dem Munde eines liberalen Politikers von der Bedeutung Naumanns zu hören, möge lehrreich sein für die Herren, die vom Liberalismus fordern, daß er jeden jüdischen „Nationalismus" ignoriere und nur den jüdischen „Glauben" als legitim gelten lasse.

Unmittelbar darauf folgt ein Wort über den Zionismus:

> „Mag seine zionistische Richtung auch das Judentum im ganzen als politische Macht innerhalb der Weltpolitik erfassen und in Palästina einen Mittelpunkt jüdischer Gesamtwirkung suchen, so berührt doch dieses den inneren Zustand der mitteleuropäischen Großstaaten nur sehr indirekt. Wir können und werden diese internationale Erscheinung in unsere politischen Berechnungen einsetzen, wenn wir an den türkischen Orient herangehen, vielleicht auch, wenn wir der westlichen Gebiete Rußlands gedenken, aber weder im Deutschen Reich noch in Oesterreich-Ungarn handelt es sich um jüdische Sprachenfragen, Herrschaftsfragen und Parteifragen in größerem Stil . . . Was hier der Jude mit Recht verlangt, ist bürgerliche Anerkennung, mehr nicht!"

Auch hier seien zunächst einige Feststellungen erlaubt. „Das Judentum im ganzen" faßt durch „seine zionistische Richtung" sich selbst als politische Macht auf! Für Naumann besteht also kein Zweifel darüber, daß das Judentum in seiner Gesamtheit „zionistisch" d. h. doch jüdisch-national gerichtet ist! Mehr noch: für den Orient, vielleicht auch für Westrußland muß diese „internationale (!) Erscheinung" in Rechnung gezogen werden. Für Mitteleuropa kommt sie nicht in Frage — insofern nicht, als sie keinerlei Einfluß haben kann auf seine innere Ausgestaltung. Die „bürgerliche Anerkennung" sei hier das Einzige, was der Jude mit Recht verlangen könne.

*

Es ist hier vielleicht einmal eine gute Gelegenheit gegeben, um darzustellen, daß der Zionismus national bedingt ist und daher nicht zu den „internationalen" Erscheinungen gehören kann, zu der ihn Naumann, sehr im Widerspruch zu seinen eigenen Worten, stempelt. Die Bezeichnungen „international" und „national" bezeichnen doch wohl Zweck und Ziel. Die „internationale" Sozialdemokratie vertritt die wirtschaftlichen Interessen des Arbeiters trotz der nationalen Gebundenheit ihrer Mitglieder, sie hebt diese nationale Bindungen auf, um die rein wirtschaftliche Bindung zu stärken. Der Zionismus aber will die (jüdisch-) nationale Gebundenheit des einzelnen Juden aufrecht erhalten, trotz aller wirtschaftlichen und kulturellen Bindungen. Wollte man den Zionismus als „international" bezeichnen, nur, weil seine Mitglieder in der ganzen Welt verstreut leben, so ist auch der „Verein für das Deutschtum im Ausland" international! Wer aber das behaupten wollte, würde mit Recht ausgelacht!

Es kann daher keinem Zweifel unterliegen, daß auch bei Naumann hier nur eine, — im übrigen sehr seltene! — Nachlässigkeit im Ausdruck vorliegt. Das umso mehr, als wir fast alles unterschreiben können, was Naumann dem Sinne nach über die Stellung des Judentums innerhalb Mitteleuropas sagt. Dem Sinne nach! Selbst wenn dem widersprochen werden muß, daß auch in Oesterreich-Ungarn keine jüdische Sprachenfrage vorhanden sei, so kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß der Jude in „Mitteleuropa" tatsächlich „mitteleuropäisch" werden muß. Mehr noch: wenn irgend eine Schicht in der Bevölkerung beider Länder sehr schnell jenes ineinander Verwachsen bewerkstelligen kann, das Naumann fordert, dann ist es das mitteleuropäische Judentum! Denn hier hat die organische Verbindung nie aufgehört! Es gibt nur sehr wenige jüdische Familien in Deutschland, die nicht direkt auf dem Wege über Prag oder Wien aus Galizien gekommen sind.

Es fragt sich nun, was für „Mitteleuropa" wertvoller ist, das „Deutschtum sans phrase" der Herren Philippsohn, Geiger usw., die zwischen dem deutschen Judentum und dem Ostjudentum einen dicken Strich machen, oder der jüdische Nationalismus, der eine möglichst innige Verschmelzung des gesamten Judentums anstrebt, dabei auch vielleicht dazu kommen muß, in Oesterreich „nationale" Forderungen neben Slowenen, Ruthenen und anderen Minderheiten zu stellen?

Wir glauben behaupten zu dürfen, daß nichts dem Gedeihen Mitteleuropas zuträglicher sein kann, als die größtmöglichste Stärkung des Zionismus. Wobei man draußen nicht vergessen möge, daß die „Forderungen" des jüdischen Nationalismus sich bisher im Wesentlichen an die Juden selbst gerichtet haben. Es ist vollständig richtig, daß der Zionismus „Mitteleuropa" nicht beeinflussen kann, — wenigstens kann er es nie schädigen! Vielleicht aber läßt Naumann selbst sich einmal die Frage durch den Kopf gehen, ob nicht ein national geschlossenes Judentum seinem Charakter nach „mitteleuropäisch" sein müßte!

Uns stellt sich das so dar:

Bei einer Zusammenfassung der jüdischen Elemente im Sinne des Zionismus würde zweierlei erfolgen: eine Orientierung des jüdischen Lebensinhaltes, — unter weitgehender Modifikation übrigens — nach der Seite des Ostjudentums, als des in dieser Richtung stärkeren Teils, — andererseits eine Orientierung des Ostjudentums in seinem wirtschaftlichen und allgemein kulturellen Leben im Sinne Mitteleuropas, vermittelt durch das mitteleuropäische Judentum! Wobei Naumann selbst am wenigsten verkennen wird, daß das Wesen des Ostjuden der „mitteleuropäischen Seelentemperatur" bedeutend näher ist, als das vieler Volksteile der Donaumonarchie. Hat doch der Jude einen wesentlichen Anteil am „mitteleuropäischen Lebensrhythmus", dem Naumann mit Recht so große Bedeutung beimißt.

Auf der andern Seite darf nicht verges-

sen werden, daß viel davon abhängt, ob das Ostjudentum diesen Anschluß über den jüdischen Nationalismus findet. Der Ostjude denkt und empfindet jüdisch. In ihm sind nationale Bedürfnisse so lebendig, wie in irgend einem Volk. Das beeinflußt seine Wahl wesentlich. Es unterliegt keinem Zweifel: wäre in Rußland das Unmögliche möglich, daß dort die Juden bürgerliche Freiheit und nationale Gleichberechtigung erhielten, so hätten die Russen am selben Tage sechs Millionen Menschen, die ihnen mit Erfolg helfen würden, den Vorsprung „Mitteleuropas“, einzuholen und dieses zum „Trabantenstaat“ herabzudrücken! Mit Erfolg — denn im Juden steckt aus „Instinkt und Rasse“ viel von dem „Mitteleuropäer,“ von dem Naumann selbst am besten weiß, wie schwer er sich „züchten“ lassen wird.

Vermag aber das deutsche Judentum seine nationale Bindung mit dem Ostjudentum durchzusetzen, — es braucht deshalb keine „jüdischen“ Reichstagsabgeordneten zu geben, — so ist damit zweifelsohne das gesamte Judentum „mitteleuropäisch“ beeinflußt. Dann wird Palästina einst auch nicht nur „der Mittelpunkt der jüdischen Gesamtwirkungen“ sein, sondern auch gleichzeitig ein „mitteleuropäisches Kolonisationszentrum“ in Vorderasien. Das ist wichtig genug, denn man merkt es dem Naumannschen „Mitteleuropa“ an, daß es die Tendenz in sich trägt, sich über die Grenzen unseres Erdteiles auszudehnen.

In „Mitteleuropa,“ wie Naumann es sich denkt, wird die Organisation den höchsten Triumph feiern. „Gemeinsame Wirtschaft,“ ist seine Losung. Im deutsch-österreichischen Wirtschaftsbund soll ein Kristallisationspunkt gegeben werden für alles, was in sich die Neigung trägt, „mitteleuopäisch“ zu werden.

Wir müßten uns sehr über das Wesen der eigenen Gemeinschaft täuschen, würden wir im „mitteleuropäischen“ Wesen nicht Geist vom selben Geist erkennen, der — in anderer Form — Inhalt des Judentums ist. Und darum fordern wir in „Mitteleuropa“, als der Zusammenfassung verwandter Elemente Platz für den Zionismus als der Organisation des Judentums, das heute noch seinen Schwerpunkt in Mitteleuropa besitzt und ihn in Zukunft besitzen kann, wenn — Mitteleuropa will!

Wie ein deutscher Offizier die Erfolge und Aussichten des Zionismus in Palästina beurteilt.

Im Ostjudenheft der „Süddeutschen Monatshefte“ schreibt der Oberleutnant Hans Rohde, z. Zt. im Felde, unter dem Titel „Die jüdische Kolonisation Palästinas“ u. a.:

Die zionistische Bewegung, auf die das ganze großartige Kolonisationswerk der Juden in Palästina zurückgeht, ist zu einem nicht geringen Teil auf deutschem Boden entsprossen. Die ersten Vorläufer des modernen Zionismus waren die Rabbiner Hirsch Kalischer in Thorn und El. Gutmacher in Grätz, die zu Beginn der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts eine lebhafte Propaganda für die Neubesiedelung des Heiligen Landes mit jüdischen Ackerbauern und Gewerbetreibenden entfalteten. Im Jahre 1865 veröffentlichte dann Moses Heß in Bonn seine für die Theorie des Zionismus grundlegende Schrift „Rom und Jerusalem“, die darin ausklang, den Juden in Palästina eine Heimat zu schaffen. Der eigentliche Begründer der ganzen zionistischen Organisation war Theodor Herzl, ein deutscher Schriftsteller und Bühnendichter.

Es war klar, daß eine Bewegung wie die zionistisch-palästinensische für den Außenstehenden leicht den Anschein des Hilflos-Pygmäenhaften oder sogar des fast Komisch-Unwirklichen bekam. Sie wurde belacht und nicht ernst genommen. Die Kolonisation eines Landes wie Palästina wollten hier hunderttausend oder vielleicht zweihunderttausend gleichgesinnte, über alle Weltteile verstreute jüdische Enthusiasten unternehmen, deren Machtmittel nichts anderes war als eben dieser Enthusiasmus. Idealismus, nach zweitausend Jahren noch nicht erstorbene Heimatsliebe, nationale Begeisterung — man ging lächelnd zur Tagesordnung über. Und doch hatte man unrecht oder hat nun unrecht gehabt.

Sobald sich aber dies zeigte, wurde der Zionismus in seinen Bestrebungen aufs heftigste bekämpft. Es wurde ihm nachgesagt, er erstrebe in Palästina etwas wie einen Sonderstaat mit Sondertendenzen. Entgegen diesen aus Mißverständnis und unfairen Absichten lautwerdenden Meinungen wurde von den Zionisten und ihren leitenden Männern immer aufs neue betont, daß der Zionismus in loyalster und öffentlichster Form die Ansiedlung von Juden als Glieder und Diener des ottomanischen Staates wünsche in der einzigen Absicht, ein Wiederaufleben jüdischen Geistes und jüdischer Kraft in der alten Heimat zu ermöglichen.

Auf diese Weise kam es, daß die junge Türkei den zionistischen Plänen mit Mißtrauen zunächst entgegenkam, und sich jeder großzügigen Kolonisationspolitik entgegensetzte. Diese Mißstände und Schwierigkeiten machten aber die Zionisten nicht irre, im Gegenteil, sie bestärkten sie in der Meinung, nicht durch Worte allein, sondern durch unbeirrbare Fortführung des jüdischen Wirkens in Palästina die türkische Regierung zu veranlassen, sich mit Tatsachen zu befassen, die die stärksten Argumente in sich selbst tragen. Man nahm deshalb auch von der in früheren Jahren vielfach von Zionisten vertretenen Anschauung, daß man auf rein diplomatischem Wege von der Türkei die Erlaubnis zur Besiedelung von Palästina erhalten könne und solle, Abstand, und erklärte die Arbeit in und für Palästina als erstes politisches und kolonisatorisches Mittel.

Daß dieser Gedankengang viel für sich hatte, zeigte sich in dem Umschwung der Ansichten maßgebender türkischer Kreise, den der überaus günstige Bericht eines amtlich von der türkischen Regierung entsandten Inspektors bewirkte.

Die Türkei erkannte, daß ihr Interesse an einer Erschließung des Landes durch Juden, an der noch gar nicht absehbaren Steigerung seiner Steuer-, Nähr- und Wehrkraft mit dem Interesse jüdischer Ansiedler an der Erschließung Palästinas zusammenfiel und damit war zugleich das politische Schlüsselwort gegeben, dessen die zionistische Gemeinschaft bedurfte, um auf Grund von türkischen Zusicherungen als legitime Körperschaft ihr Kolonisationswerk auszubauen.

Diese Arbeit, die unter der Leitung des auch in deutschen kolonialpolitischen Kreisen bekannten Prof. Dr. O. Warburg in Berlin steht, ist von einer interessanten Vielseitigkeit und überraschender Systematik, wenngleich vieles noch Fundament ist, das auf den Ueberbau wartet.

Feuilleton.

Tagebuchblätter von der Reise nach Erez Israel.

Von **Dr. Hugo Löw.**

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

An Bord der „Maria Theresa“, 23. Oktober.

Mitten im Orient; meine Wiedergabskraft versagt vor den tausend ungewohnten Bildern, buntesten Farben und Tönen. Sowohl in Port Said, wo europäische Kultur ohne rechten Erfolg auf Afrika gepfropft wurde, als auch am Schiff und am Hafen Araber, groß, flink, bunt, klingend, schreiend, singend, lachend, rufend, ewig bewegt wie das Meer. Im Hafen lagen Schiffe, um Kohle aufzunehmen. Auch unseres. Zwei schmale Bretter führten vom Kohlenraum des Schiffes in das Kohlenlager außer dem Schiff. Und auf diesen zwei nebeneinanderliegenden steilen Wegen zogen nun stundenlang schwarze, berußte Araber in dunkelfarbigen, von Kohlenstaub geschwärzten Kitteln und Turbanen, einen runden Korb auf dem Kopf, behend wie Affen, auf dem einen Brett hin, auf dem anderen her, wild schreiend, vom halben Brett herabspringend; ohrenbetäubend gellte es über das Meer, wie wenn die Teufel der Hölle entsprungen wären. Dann wieder sangen wohl fünfzig zugleich in langgezogenen dumpfen einförmig-wilden Lauten Lieder zur Arbeit und wenn nun gar die Arbeit beendet und auf einem schwarzen Floß Hunderte solcher Gestalten eng aneinandergepreßt mit langgezogenen Lauten über das Meer langsam dahinfuhren, war es ein Bild von grandioser Macht, ein leibhaftiges Konterfei des Charon, der die abgeschiedenen Seelen mit seiner Fährte über den Acheron führt.

An Bord der „Maria Theresa“, 24. Oktober.

Beyruth. Ein wüster, toller Traum. Vom Meere aus wunderbare weiße Häuser, malerisch an den Libanon gelehnt mit freundlichen roten Dächern, eine weite Bucht, ringsum die Berge. Aber darin ein Taumel, ein Traum einer wirren, bizarren Nacht. Ein eigentümlicher Erdgeruch in den staubigen Straßen, die Häuser wie graue viereckige Ruinen ohne Dach und Form, in großen offenen Zimmerhöhlen wirre graue schmutzige Bazare, Menschen darin in bunter Unverständlichkeit, auf den Straßen Karrikaturen europäischer Kutschen, wandelnde, treibende, schreiende, singende, klingende Menschen, Bettler, zusammengekauerte vermummte Frauen, Händler mit Brot und Fleisch, Früchten und unverständlichen Eßwaren, Kamelreiter und Reiter auf kleinen, flinken Eseln, wirr durcheinander ihre Waren anpreisend; und dabei immer die bunten, braunen, schönen großen Menschen, ein wirrer Traum in einer der Nächte der Scheherezade.

Dann badete ich im Meer. In einer weiten schönen blauen Meeresbucht im Angesichte des Libanon. Heimat. Jüdische Arbeiter aus Erez Israel trafen wir. Bei aller Anklage gegen die schwere nicht gewohnte Arbeit voll heißer Liebe zum Heimatboden.

Mit eisernen Fäusten hält das Land Israel die umklammert, die einmal seinen Boden betreten haben.

Jaffa, 9. November.

Weithin in unübersehbare Fernen dehnt sich das blaue Meer, Delphine heben hie und da ihre schwarzen Köpfe und Flossen aus den glitzernd bewegten Wellen, gleichmäßig schlagen die Wogen an den Strand, wo Millionen zierlicher Muscheln den Boden decken. Wunderbar klar, mild und weich ist die Luft, unverschleiert und ungefärbt liegt die weiteste Ferne und die Berge Ephraims scheinen so nahe, als könnte man sie in einer Stunde Wegs mit Händen fassen. Und wenn die Sonne untergeht, ist es wie ein Gebet, von intensivem Goldgelb flutet der ganze westliche Himmel, in den die Häuser von Jaffas Altstadt mit ihren Türmen wie ein Märchenreich ragen. Und diese linden Nächte. Kuppelartig wie ein Dom wölbt sich der Himmel und Millionen Sterne glitzern und funkeln wie leuchtende Diamanten im Licht. Jeden Augenblick fällt ein Meteor. Visionenhaft sind diese Nächte. Als ich die erste Nacht hier verbrachte und über die fahle geisterhafte Landschaft sah, Palmenhaine und Olivenwälder im Hintergrund, Beduinen

Das jüdische Element ist unter der *zionistischen Propaganda* immer mehr zu einem wertvollen Faktor im Wirtschaftsleben Palästinas erstarkt. Einen ganz bedeutenden Anteil besitzt es am *Orangenbau*. An der Spitze seiner blühenden, meist orangenbautreibenden Kolonien steht das Dorf *Petach Tikwah*, das vor 27 Jahren gegründet wurde und heute etwa 3000 Einwohner zählt. In einer 2½stündigen Entfernung nordöstlich von Jaffa hat sich diese Kolonie sozusagen aus einem Nichts entwickelt. An der Stelle, an der sich vor 27 Jahren noch wüstes Land dehnte, steht heute ein reiches, ausgedehntes Dorf inmitten fruchtbarer Felder und Orangengärten. Harte, zielbewußte Arbeit ist hier von den jüdischen Einwanderern im Laufe der Jahre geleistet worden, und unentwegt wird heute an dem Kolonisationswerk weitergearbeitet, indem sich die Ansiedler *alle Errungenschaften moderner Technik* zunutze machen.

Einen Beweis hierfür bildet eine *genial durchgeführte Bewässerungsanlage*, eine halbe Stunde nordöstlich Petach Tikwahs, an dem hier dicht an die Orangengärten der Kolonie herantretenden Nahr-el-Audsche. Diesen, das ganze Jahr hindurch Wasser führenden Fluß, von dem bisher nicht ein Tropfen dem wasserbedürftigen Lande zugute kam, hat ein jüdisches Syndikat, die in Charlottenburg eingetragene, mit einem Kapital von 100.000 Mark arbeitende Bewässerungsgesellschaft Palästina m. b. H. nutzbar gemacht. Mittels Motorkraft wird das Wasser aus dem Fluß gesogen und auf die Felder der Kolonie und in deren Orangengärten, soweit diese nicht mit eigenen Brunnenanlagen versehen sind, weitergeleitet. Die Anlage, die das erste derartige Bewässerungswerk Palästinas darstellt, ist ein Wahrzeichen für die *Auferstehung des Landes zu neuer Blüte*.

Welche Gegensätze treffen doch hier an dieser Stelle, die den Blick weit über die Ebene Saron bis zu den fernen violetten Konturen des judäischen Gebirges erschließt, so unendlich fühlbar aufeinander! Jenseits des Flusses das ausgesogene, dürftig bestellte Land des Fellachen, Rind und Kamel als seltsames Gespann vor dem leichten Pflug, der oberflächlich die Krume ritzt, diesseits des Flusses, einst das gleiche verwahrloste Land wie jenseits, weite Flächen mit der Last goldiger Orangen, fruchtbare Felder, auf dem der schwere Pflug des jüdischen Bauern die dunkle Scholle zum Licht kehrt. Jenseits des Flusses ein armseliges Vegetieren in zähem Festhalten an Bewirtschaftungsmethoden biblischer Vorzeiten, diesseits die Erfolge des nach Vervollkommnung strebenden Menschengeistes.

Den gleichen Eindruck hat man, wenn man auf dem Wege von Haifa nach Jaffa durch die beiden Ansiedlungen Sichron-Jakob und Chedera fährt. Hübsche kleine Dörfer inmitten bestellter, reichtragender Felder oder Weinberge, mit sauberen Straßen und in Gärten malerisch liegenden reinlichen Bauernhöfen. Hier findet man die Antwort auf Dr. Auerbachs Frage, ob es möglich ist, einen erheblichen Teil des Handelsvolks der Juden wieder zur Landwirtschaft überzuführen und das Volk damit zur Genesung und zur Dauer zu befähigen.

Erstaunlich ist es, wie es die Juden verstanden haben, der *hebräischen Sprache* wieder zu neuem Leben zu verhelfen. In allen jüdischen Kolonien hört man Hebräisch, in Tiberias am See Genezareth ist Hebräisch überhaupt die vorherrschende Sprache. Hebräisch ist für die Juden in Palästina Gesellschafts-, Verkehrs- und vor allen Dingen Schulsprache geworden. In sämtlichen Kindergärten wird nur hebräisch gesprochen. Das Hauptverdienst hieran hat der jüdische Schriftsteller Ben Jehuda in Jerusalem.

Professor Dr. M. *Hartmann* schrieb Anfang 1914 in seinem Buche „Reisebriefe aus Syrien“: „Wenn man gesagt hat, von Belgrad bis Bagdad sind die Juden eine Brücke für deutsche Sprache und deutsche Kultur, so ist das vielleicht etwas zu weit ausgegriffen. Aber die *große jüdische Bewegung*, die auf Palästina gerichtet ist, wird sehr wohl Material schaffen können, das in jenem Sinne wirkt. Wir dürfen das Vertrauen zu den leitenden Männern haben, daß sie neben den *jüdisch-nationalen Bestrebungen*, die für sie bei dem Werke in Palästina in erster Linie stehen, *die deutsche Sache* fördern werden. Die Reichsregierung und die Oeffentlichkeit werden ein Auge auf die Betätigung der Anstalten haben, die nach der Leitung und der an ihnen wirkenden Lehrkräfte deutschen Charakter tragen.“

Ueberblicken wir nun das bisher von den Zionisten im Heiligen Lande Geleistete, so können wir wohl sagen, daß sie unter Schwierigkeiten und Anfechtungen mancher Art *ganz Erstaunliches vollbracht* haben, wenn es ihnen auch infolge günstiger finanzieller Verhältnisse leichter gemacht wurde als den deutschen Ansiedlern. Das Problem, dessen energische Lösungsversuche bei ihrem ersten Bekanntwerden in breiterer Oeffentlichkeit vor etwa 20 Jahren bei den meisten ein ungläubiges Lächeln hervorriefen, bei nicht wenigen auf schroffen Widerstand stießen, von ihm sei *festgestellt, daß der Grundgedanke, die Schaffung eines neuen Israels im heiligen Lande, in einer Richtung eine erstaunliche Verwirklichung gefunden hat: in der Schaffung größerer jüdischer Gemeinwesen mit selbständiger Verwaltung und in der Durchsetzung des Hebräischen als Verkehrs-, namentlich aber als Schulsprache unter den Juden Palästinas.*

Man sieht, es ist ein *großes Kulturwerk*, das hier entstanden ist. Der Wert desselben und die Summe von Energie und Arbeit, die dazu gehört hat, wird freilich nur der voll bemessen können, der weiß, wie es im Lande aussieht, wie alles das in fortwährendem Kampfe mit zahlreichen bildungsfeindlichen Elementen geschaffen werden mußte. *Wir Deutsche haben allen Grund, auf dieses Werk stolz zu sein.* Nicht nur sind es im wesentlichen deutsche Mittel und deutsche Kräfte, die es geschaffen haben, sondern vor allem ist es deutsche Kultur und deutsche Sprache, die dadurch ihre Verbreitung und Pflege in einem weiten Kreise des Orients findet.

Wir Deutschjuden.

Von **Alfred Lemm.**

Nach- und Hauptwort.

In dem halben Jahr zwischen der Niederschrift obiger Sätze und heute habe ich Galizien und Polen gesehen und kann, hierdurch angeregt, neue, verbessernde Folgen aus der Grundüberzeugung ziehen. Die erste Lösung mag jedoch zum besseren Einsehen des Organischen in der Herleitung stehen bleiben.

Die Erziehung deutsch-jüdischer Kinder im fernen Palästina in einer neuen Art trennt zu unvermittelt die Generationen voneinander,

---

unter formlosen Zeltlagern mit ihren Kamelen auf freier Wiese gelagert, im Fackellicht, Fledermäuse schwirrten an mein Fenster, Hunde und Schakale heulten in der Ferne, Schüsse der Wächter krachten irgendwo und schattenhaft wuchsen riesige Arabergestalten aus der Erde — da begriff ich, daß der Boden dieses Landes Visionäre und Propheten hervorbringen mußte, daß dies heiliger Boden ist.

Eine Welle von Lebensfreudigkeit kommt hier über jeden, all das Düstere der Zukunftsbetrachtungen des Galuth fällt ab, die Tage kommen und gehen wie das Wogen der reifen Aehrenfelder. Hier gibt es Sinn und Ziel des Lebens, keine skeptische Philosophie hat hier das Wort. Ich sah heute einige knorrige Feigenbäume, die sechs- bis siebenhundert Jahre alt sind und auf dem Libanon sollen noch Zedern stehen, mehr als zweitausend Jahre alt. Vergangenheit verschwundener Jahrtausende und lebendig kämpfende Gegenwart reichen sich hier die Hände und die alte Volkskraft von einst strömt über in das neue gleiche Volk des gleichen Landes und wir saugen aus den Wurzeln unseres Volkes die alte Kraft.

Still und friedlich strahlt die Sonne vom wolkenlosen Himmel auf diese jüdische Stadt. Wenn ich mich plötzlich besinne, daß dies alles Wirklichkeit ist, was ich sehe, höre und erlebe, kommt es mit Uebermacht über mich. Hier lebt die patriarchalische Ruhe unserer Urväter Abraham, Isak und Jakob. Ich sehe sie leibhaftig vor mir mit ihren Schafen, Ziegen und Kamelen, mit ihren Weinbergen und Gärten, mit ihrem schlichten Glauben und ihrer schlichten Freude. Ich spüre ihren Hauch und ihre segnend ausgebreiteten Hände.

Die Edelfrau und der Jude.

Ein Bild aus der Reformationszeit.

Von **Martha Schiff.**

Es war in der ersten Hälfte des Jahres 1535, da klopfte es in Wittenberg an Martin *Luthers* Tür. Ein fremdes Weib begehrte Einlaß und verlangte Rat und Hilfe in tiefer Herzensqual.

Luther kam ihr mit Vorsicht entgegen, denn seine Güte war oft mißbraucht worden, und Frau Käthe ersparte ihm den Vorwurf nicht, daß er die Seinen über den Fremden vergesse. Doch die Fremde machte einen so gewinnenden Eindruck, ihr Wesen verriet so echte Vornehmheit, daß er sich ihrer liebreich annahm. Ihre Herkunft verschwieg sie, Luther ahnte nicht, wer sie sei; nur ihre fränkische Mundart verriet ihm ungefähr die Gegend, aus der sie stammte. Sie ließ sich in Wittenberg nieder und wurde dort im Juli des genannten Jahres Mutter eines Kindes, für das Luther bereitwillig die Patenschaft übernahm.

Doch die Verlassene schien auch in Wittenberg keine Ruhe zu finden; denn schon im August nahm sie ihren Pilgerstab wieder zur Hand, um sich, wie sie dem Dr. Martin angab, nach Eisenach zu begeben, wo sie auf ein Zusammentreffen mit Verwandten hoffte. Sie bat Luther um ein Empfehlungsschreiben an einen dortigen Seelsorger, und Luther empfahl sie *Menius*, dem Reformator Thüringens, der aus Fulda stammte und als Superintendent in Eisenach wirkte. Luthers lateinisches Schreiben vom 8. August 1535 hat in deutscher Uebersetzung folgenden Wortlaut:

„Ich empfehle Dir angelegentlich das Weib, das Dir diesen Brief überbringt, damit Du ihr mit Rat und Tat nach Möglichkeit beistehst. Sie scheint mir aus vornehmem Geschlecht zu sein, vielleicht nicht weit von Deiner Mundart, wie ihre Sprache Dir anzeigen wird. Bei uns war sie ehrbar und hat geboren; ich war Pate. Daß sie so pilgert, ist, wie ich glaube, durch einen Vorfall geschehen, den nur sie kennt, und den sie jetzt beweint und beklagt.

Wenn es ein Fehltritt ist, so übernimm das Amt des Samariters, jedoch so, daß Du nicht leichtsinnig Dich auf Menschen verläßt. Wir müssen ohne Falsch sein wie die Tauben, aber zugleich klug wie die Schlangen. Ich bin überzeugt, daß sie bedauernswert ist, aber da ich öfter betrogen worden bin, muß ich bedächtig sein. Du, als kluger Mann, wirst tun, was für die treffliche Frau — dafür halte ich sie — vorteilhaft und für Dich nicht nachteilig ist. Denn sie selbst bittet mich, an einen Seelsorger dieses Ortes zu schreiben, da sie vieleicht ihre Verwandten dort bald auf die Probe stellen wird.“

Wie Menius die Fremde aufnahm, wis-

räumlich und sachlich, als daß eine etwas versprechende Anzahl von Deutschjuden diesem Eingriff nachgäbe. (Es kann ja bei der Judenfrage keine Lösung schlechthin, sondern nur ein bestmögliches „Aus-der-Verlegenheit-führen" gefordert werden.) Die östlichen Juden haben ungleich unzweiheitlicher ihren Zusammenhang mit der Vergangenheit bewahrt. Diesen könnten die Deutschjuden sich von ihnen wieder erwerben. Teile von Galizien oder Polen als vorläufiges „Mittelland" für Palästina. Mit einem Schlage ist die Ausführbarkeit des Zurückgewinnens der Einheit räumlich und sachlich näher gerückt.

Das östliche Judentum, wie es hauptsächlich vorliegt, ist in seiner religiös-volklichen Vereistheit nicht zu verwenden. Mit dem Fallen der alten Religion muß die Verschweißung: „Volksreligion" gelöst werden und abgelöst werden durch das Wissen um die volkliche Vergangenheit und das Zusammenhangsgefühl. Dies aber können unsere Kinder dort finden.

In einer Stadt, welche durch möglichst große Biegungsfähigkeit, aber auch Ungebeugtheit des jüdischen Einwohnermaterials als Boden geeignet erscheint, werden Erziehungsheime für unsere Kinder errichtet. Sie haben gleichzeitig den Charakter einer Kolonie neujüdischen, europageschärften Geistes und versuchen, mit diesem ihre Umgebung möglichst zu durchdringen. Die östlichen und die westlichen Juden würden einander hier das geben, was jeder von ihnen im Lauf der Zeit verlor: Sie uns die zweifelsfreie Verwachsenheit mit dem Volksboden; wir ihnen die freie Menschlichkeit. Eine Universität böte Gelegenheit zur Tätigkeit deutsch-jüdischer Studenten. Diese Arbeit der Kolonisten und Lehrer, die den neu zu Erziehenden, welche die Umgebung einatmen sollen, zugute käme, würde auch die Einwohner selbst zu einer Verwirklichung der zionistischen Idee bereit machen. Die mit der Grundlage des alten Volkstums neuerzogenen deutschen Juden aber werden je nach der inneren und äußeren Abhängigkeit von Deutschland den Schritt nach Palästina tun oder eine volklich tätige, die Zukunft weisende Existenz im Mittellande führen. Als solches wird sich Polen wohl deshalb eignen, weil unter dem neuen Herrn die wirtschaftlichen Möglichkeiten zu Neuansiedlungen wahrscheinlich günstiger sein werden als in Galizien. Auch die amerikanisierten Juden können sich zurückfinden. Aus den vom Westen hereingepflanzten Juden werden dann von Etappe zu Etappe die für eigenen Boden reif Gewordenen sich vom Mittellande nach Palästina ablösen. Die Idee des Mittellandes liegt im Bereiche leichter Verwirklichung. Jenes Land als ein großer Filter, aus dem in jahrzehntelanger Klärung wieder ein reineres Judentum hervortropft.

So findet langsam und unter geringen Schmerzen die Trennung vom Deutschen und das Zurückwachsen auf das Jüdische statt. Ueber das Jüdisch-deutsche zum Hebräischen. Ueber Polen nach Palästina.

Rundschau.

Die Revision des bayerischen Judenedikts.

Im Finanzausschuß des bayerischen Abgeordnetenhauses erklärte der Kultusminister, daß die Revision des Judenediktes längere Zeit beanspruchen werde, als er in der vorigen Session angenomm habe, da der Beamte, der durch seine Kenntnisse der einschlägigen Verhältnisse und durch das Vertrauen israelitischer Kreise die berufene Persönlichkeit gewesen ist, gefallen sei.

Ein Bluff.

Die „Deutsch-Isr.-Osmanische Union", eine Gründung des bekannten Herrn Dr. Nossig, Berlin, hat, wie man vernimmt, von der Türkei die Genehmigung nicht erhalten, ihre geplante Tätigkeit in den türkischen Ländern auszuüben.

Verbannung der galizischen Geiseln nach Sibirien.

Als Antwort auf das Gesuch der in Kiew sich befindenden galizischen Geiseln, sie aus der Haft zu entlassen und ihnen die Rückreise in die Heimat zu gestatten, hat der Oberbefehlshaber der Südwestfront folgendes befohlen: 1. die jüdischen Geiseln müssen nach Sibirien verbannt werden; 2. die christlichen Geiseln können sich außerhalb des Kriegsschauplatzes ihren Wohnsitz beliebig wählen.

Die lebendige Zeitung.

In Lublin erscheinen keine jüdischen Zeitungen, darum gibt die jüdische literarische Gesellschaft und der jüdische Turnverein eine lebendige Zeitung heraus. Die „Redaktion" und die „Leser" versammeln sich allabendlich in einem Saale, dort werden von den Mitgliedern der „Redaktion" politische und wirtschaftliche Artikel, Feuilletons, Depeschen usw. vorgelesen. Einmal wöchentlich gibt die „Redaktion" in derselben Weise eine humoristische Wochenschrift heraus.

Die jüdische „Ueberflutung" der russischen Hochschulen.

„Golos Russi" beklagt sich, daß die russischen Schulen von den Juden überflutet werden, weil an der Petersburger Universität der Jude J. L. Shirmunski als Privatdozent für die Geschichte der westeuropäischen Literatur bestätigt wurde. Dies, jammert die Zeitung, ist der zweite derartige Fall im abgelaufenen Jahr, da unlängst der Jude J. Lewin als Dozent für Nationalökonomie zugelassen wurde.

Der russische Justizminister als Judenfeind.

Laut „Rjetsch" verweigerte der Justizminister die Bestätigung von 56 jüdischen Rechtsanwälten, die vom Berufsverein Petersburger Rechtsanwälte zur Aufnahme vorgeschlagen waren.

Ein französisches Blatt über russische Zustände.

Die Pariser „Humanité" vom 10. Februar veröffentlicht eine Eingabe des „Petersburger jüdischen Hilfskomitees", der wir folgenden Tatbericht entnehmen: „Am 4. September letzten Jahres, am Vorabend des Versöhnungsfestes begann in der Stadt Luminez ein Pogrom, der vier Tage dauerte. Alle jüdischen Kaufläden, mit Ausnahme eines einzigen im Hause der Postdirektion gelegenen, wurden zerstört. Die Polizei tat nichts, um diesen Pogrom zu verhüten oder ihn nach Ausbruch örtlich zu beschränken. Die Ortsbehörden verweigerten ferner den Juden die Erlaubnis, Lebensmittel in die Stadt einzuführen. Da die Eisenbahnbeförderung für Privatfrachten unterbrochen ist, ist eine besondere Erlaubnis unumgänglich, wenn man irgend etwas nach Luminetz einführen will. — Die militärischen Behörden befahlen die Vertreibung der Juden, ohne übrigens eine Frist zu bestimmen. Der Polizeichef gab daraufhin willkürlich die Fristen zur Vertreibung der Juden an: in Chmelnik zwei Stunden, in Dubnowitschi drei Stunden, in Porchons-

---

sen wir nicht, doch erfahren wir aus einem zweiten Schreiben Luthers an einen anderen Freund, daß sich noch im Laufe des August, kurz nachdem die Fremde Wittenberg verlassen hatte, das Dunkel ihrer Herkunft aufhellte.

Eines Tages erschien bei Luther der Erbe des Schlosses Kronberg im Taunus, jener Hartmut, der sich durch sein schriftstellerisches Wirken für die Reformation einen Namen gemacht hat. Seit mehr als einem Jahrzehnt war er heimatlos, denn von seiner schönen Burg hatte man ihn vertrieben, weil er als Bundesgenosse Franzens von Sickingen an der Reichsritterbewegung teilgenommen hatte. Doch sein Besuch galt nicht der evangelischen Sache, die ihn mit Luther verband, sondern er kam in einer traurigen Familienangelegenheit: er suchte seine Schwester Lorche, deren Spur er bis hierher verfolgt hatte.

So erfährt denn Luther endlich den Namen der Fremden und zugleich die Schicksale der bedauernswerten Frau.

Siebenzehnjährig hatte Lorche von Kronberg einen viel älteren Mann, den rheinischen Edelmann Wolfgang von Dalberg, geheiratet. Nach neunjähriger Ehe wurde sie im Jahre 1527 Witwe und lebte, wie es schien, nur der Erziehung ihrer drei Kinder. Im Anfang des Jahres 1535 erkrankte sie und begab sich in Begleitung einer Magd und eines Bauern aus dem Dalbergschen Dorfe Herrnsheim bei Worms auf Reisen, um sich, wie sie angab, an einen ihr bekannten Kölner Arzt zu wenden. Ihre Kinder übergab sie ihrer Schwester Katharina von Kronberg, die als Klosterfrau zu Liebenau bei Worms lebte. Wochenlang ließ Lorche nichts von sich hören; in ihrer Besorgnis wandten sich die Angehörigen an jenen Arzt, doch auch bei ihm war keine Spur von der Verschwundenen zu finden.

Endlich im April kehrt der Bauer, den sie zu ihrer Begleitung mitgenommen hatte, in die Heimat zurück und überbringt der Klosterfrau zu Liebenau einen Brief Lorches, in dem diese in kläglichen Worten erklärt, daß sie sich wieder verheiratet habe und im Juli einem Kinde das Leben geben werde. Demütig gesteht sie, daß ihre Ehe nicht standesgemäß sei und daß sie ihre Staatskleider und Kleinodien gegen eine erkleckliche Summe ausliefern wolle. Ihre Kinder empfiehlt sie in dringenden Worten dem Schutze der Verwandten mit der Bitte, die Unschuldigen das Verhalten der Mutter nicht büßen zu lassen.

Die Familien von Kronberg und Dalberg verlangen zunächst von Lorche eine genaue Auskunft über die Person des Gatten und versprechen ihr eine standesgemäße Versorgung, wenn sie die Ehe löse und zu ihren Kindern zurückkehre. Zu diesem Entschluß kann sich Lorche nicht aufraffen; aber sie gesteht jetzt ehrlich, daß ihr Gatte ein Jude, Jakob aus Groß-Gerau, sei, und daß sie auf der weiten Welt keinen Menschen lieber habe als diesen Juden, den sie schon seit drei Jahren kenne. Zwar habe Jakob schon eine Frau und vier Kinder, aber nach jüdischem Gesetz sei es ihm erlaubt, sich durch einen Scheidebrief von seiner Frau zu trennen und eine andere zu heiraten.

So lautete der einfach tragische Bericht, den Hartmut von Kronberg dem Reformator abstattete.

Luther bot nun alles auf, um zur Milde gegen die Schwester zu stimmen, bevor er ihm ihren Wohnsitz verriet.

Hartmut versprach, die Schwester zu schonen, und bekannte zugleich, daß er im Einverständnis mit den Verwandten bereits zur Selbsthilfe geschritten sei. Nachdem es nämlich nicht gelungen war, Lorche zur Rückkehr in die Heimat zu bewegen, hatten die Familien Kronberg und Dalberg beschlossen, sie dennoch um jeden Preis von dem Juden zu trennen; sie griffen daher zur Gewalt, obwohl das Reich längst den ewigen Landfrieden verkündet hatte. Hier hatte man vermutlich um so weniger Bedenken, kurzen Prozeß zu machen, als es sich um einen Juden handelte.

Die Ritter von Kronberg und Dalberg waren echte Kinder ihrer Zeit, und sie hielten es nicht für verwerflich, nach dem Juden fahnden und ihn auf offener Straße überfallen zu lassen. Es gelang ihren Abgesandten, des Juden Jakob auf kursächsischem Boden habhaft zu werden, als er friedlich über Land ritt. Man erpreßte zunächst von ihm das Geständnis, daß er sich mit Lorche in Erfurt getroffen und sie nach Wittenberg gebracht habe. Darauf wird er kurzer Hand vom Pferde gestochen, der

koje und Wilas zwei Stunden, in Wulk und Luminen zwölf Stunden, in Bogdanowsk zwei Stunden, in Wietschik 24 Stunden. Auf diese Weise wurde es den Juden unmöglich gemacht, ihre Geschäfte zu ordnen und ihre Habe mitzunehmen. — Schließlich hat die Behörde nichts zum Schutz des verlassenen Eigentums getan, sodaß, als die Juden die genannten Städte kaum verlassen hatten, ihre Häuser und Läden sämtlich ein Trümmerhaufen wurden."

Russisches Gift für Amerika.

In einer in Boston erscheinenden konservativen Zeitung ist ein längerer Bericht aus Rußland abgedruckt, den ein Vorsteher einer in Rußland weilenden amerikanischen „Roten Kreuz"-Gruppe eingesandt hat. In diesem Bericht finden sich die alten bekannten Beschuldigungen der russischen Juden. Der Bericht hat verzweifelte Aehnlichkeit mit einem der vielen Beschwichtigungsversuche der russischen Regierung, um die amerikanische Oeffentlichkeit, die durch die zahlreichen, nicht zu leugnenden Nachrichten von russischen Grausamkeiten auf das höchste erregt ist, zu beruhigen. Selbstverständlich heißt es auch hier, alle Juden in den vom Kriege betroffenen Gebieten seien Spione und Verräter, es sei daher ganz richtig gewesen, wenn sie massenweise evakuiert worden waren. Ueber die jüdischen Flüchtlinge schreibt der antisemitische Amerikaner wie folgt:

„Die jüdischen Flüchtlinge erhalten reiche Geldmittel und werden auch besser behandelt (?) als die andern Kriegsopfer. Daß sie von ihrem Heim vertrieben worden sind, ist bloß ihre Schuld, (!) weil sie die russische Regierung verraten haben"

Natürlich fehlen auch nicht die bekannten russischen Verleumdungen der Juden, sie seien Schwindler bei den Heereslieferungen usw., mit denen die russische Regierung ihre eigenen desolaten Zustände zu vertuschen sucht.

Botschafter Morgenthau in Kopenhagen.

Am Sonntag, den 6. Februar war der amerikanische Botschafter Morgenthau aus Konstantinopel bei seiner Durchfahrt nach Amerika kurze Zeit in Kopenhagen. Er besuchte dort Rabbiner Professor Simonsen und das zionistische Bureau. Morgenthau versicherte, in zwei Monaten wieder in Konstantinopel zu sein. Sein Wirken für die jüdische Bevölkerung in der Türkei, besonders in Palästina, hat ihm einen ehrenvollen Namen im Buch der jüdischen Solidarität eingetragen.

Ein beachtenswertes Ersuchen des amerikanischen Senats an Wilson.

Der Senat der Vereinigten Staaten Amerikas ersuchte den Präsidenten Wilson, einen jüdischen Hilfstag festzusetzen, zum Zwecke von Sammlungen für die notleidende Bevölkerung der Kriegsgebiete.

Aus der zionistischen Bewegung.

Distriktskomitee für Böhmen.

Adresse für Korrespondenzen: Zionistischer Distriktsverband für Böhmen in Prag.

Geldsendungen an: Postsparkassa Nr. 94.570. Erlagscheine stehen zur Verfügung.

Telephon No. 74/II. (Im offiziellen Telephonverzeichnis nicht enthalten.)

Bureau: Das Bureau befindet sich Schulgasse No. 12, II. Stock.

Treffpunkt der Zionisten Prags: **Kaffee Central.** Prag, Graben. Dortselbst ist eine Nationalfondbüchse vorhanden und wird auf Verlangen vorgewiesen.

Sitzungsbericht:

9. Sitzung vom 8. Feber 1916. Der zionistische Volksverein in Budweis hat am 29. Jänner 1916 eine Versammlung veranstaltet, bei welcher das Mitglied des D. K. Gg. Freud referiert hat. Ueber die bei dieser Gelegenheit mit dem Vereinsausschuß gepflogenen Beratungen wird Bericht erstattet. Der Obmann berichtet über die überaus gelungene Veranstaltung in Aussig. — Der Arbeitsausschuß legt die Protokolle über die von ihm abgehaltenen Sitzungen vom 17. und 31. Jänner d. J. vor und das von ihm aufgestellte Programm wird zur Kenntnis genommen. Professor Freud berichtet über die in der nächsten Zeit in der Provinz zu veranstaltenden Versammlungen.

10. Sitzung vom 13. Feber 1916. Die Berichte aus einzelnen Provinzstädten geben zur eingehenden Beratung Veranlassung; mit den betreffenden Vereinen wird wegen Veranstaltung zu Versammlungen, zu welchen das D. K. seine Delegierten entsenden wird, zu korrespondieren sein.

11. Sitzung vom 15. Feber 1916. Da das Mitglied des E. A. C. Herr Dr. Hantke seinen Besuch für den 20. Feber a. c. angemeldet hat, mußte diese außerordentliche Sitzung abgehalten werden, um über die aus diesem Anlasse notwendigen Veranstaltungen zu beraten. Es wird am Sonntag, den 20. Feber vormittags 10 Uhr eine Besprechung der Vertrauensmänner und der Vereinsdelegierten im Hotel Bristol, Prag, Langegasse, stattfinden. Montag, den 21. Feber 1916 ist eine für die Mitglieder der Vereine allgemein zugängliche Versammlung in Aussicht genommen.

Vertrauensmännerversammlung. Die am 20. Feber im Hotel Bristol abgehaltene Vertrauensmännerversammlung war glänzend besucht; eine beträchtliche Anzahl Gesinnungsgenossen vom Lande nahm an derselben teil. Das Referat des Herrn Dr. Hantke wurde mit großem Beifall aufgenommen und hat viel Interesse erregt. Es wurde eine Resolution einstimmig angenommen, in welcher dem E. A. C. das vollste Vertrauen ausgesprochen wurde. Eine zu Gunsten des Zentralfondes eingeleitete Sammlung ergab eine beträchtliche Summe, die noch spezifiziert ausgewiesen werden wird.

Vortragsabend Dr. Hantke. Der am Montag vom Jüdischen Volksverein in Prag veranstaltete, allgemein zugängliche Vortragsabend, an dem Dr. Arthur Hantke, Mitglied des E. A. C. der zionistischen Organisation, über „Unser Hilfswerk in Palästina" sprach, hatte einen außerordentlich guten Besuch. Der schöne Saal der Chewra Kadischa war bis aufs letzte Plätzchen gefüllt. Die Zuhörerschaft folgte den interessanten, über eine Stunde währenden Ausführungen des Referenten mit großer Spannung.

Der verehrlichen Chewra Kadischa in Prag sei herzlichster Dank dafür ausgesprochen, daß sie den Saal unentgeltlich zur Verfügung gestellt hat.

Unsere nächsten Aufgaben.

Ich hatte vor einigen Tagen Gelegenheit, an einer Debatte teilzunehmen, welche einem vom jüdischen Beamtenverein in Prag veranstalteten Vortrage über das Thema: „Die Aufgaben unserer jüdischen Intelligenz" folgte. Im Verlaufe derselben wies ich auf die Tatsache hin, daß wir Zionisten fast ausschließlich eine interne Vereinsarbeit pflegen, eine Tätigkeit, die allerdings äußerst wichtig ist, zumal sie

---

silberne Dolch und das Geschmeide ihm abgenommen, sein Gaul an einen Baum gebunden und der Leichnam seinem Schicksal überlassen.

Nachdem Luther so aus Hartmuts Bericht Klarheit gewonnen, schrieb er aufs neue an Menius; sein Brief vom 24. August lautet:

„Ich habe Deinen Brief empfangen .... und hoffe, daß Herr Hartmut von Kronberg dort eintreffen wird, ehe dieser Bote zu Dir zurückkehrt. Ich habe mit Hartmut höchst sorglich zum Wohle des Weibes verhandelt, und er als vertrauenswürdiger Mann hat mir solche Zusagen gegeben, daß — wie ich hoffe — für das Weib aufs beste gesorgt ist. Ach! hätte sie doch mir alles anvertraut, was sie jetzt andern anvertraut hat; vielleicht hätte sich schneller helfen lassen.

Ich, der ich oft durch angebliche Nonnen und vornehme Buhlerinnen getäuscht worden bin, mußte vorsichtig sein, sonst hätte ich sie mit gebührenden Ehren aufgenommen und schnell zu ihren Verwandten zurückgeführt. Jener Jude, ihr Führer, hat einen sehr schlechten Namen, ebenso seine Eltern; ich glaube, daß er mit Recht erschlagen worden ist. Wenn die Geschwister beim Eintreffen dieses Briefes noch bei Euch sind, so tröste in meinem Namen das Weib und erinnere den Bruder an meine Fürsprache oder vielmehr an seine Zusagen, denn ich habe mich jetzt aus dem Sachverhalt überzeugt, daß sie ein treffliches Weib war und ist, deren Schicksal ich tief bedauere. Christus tröste sie!"

Vermutlich gehorchte Lorche den Wünschen der Familie, kehrte in die Heimat zurück und trug in der Stille ihren Schmerz. Vielleicht bereitete der Gram ihrem Leben ein frühes Ende; denn von Hartmuts Geschwistern weilte, wie die Flersheimer Chronik meldet, im Jahre 1546 keines mehr unter den Lebenden. Vielleicht; denn manches Rätsel lassen die Quellen ungelöst. Zwar steht Lorchens Gestalt in hellem Licht; bezeugt doch ein Luther ihren Wert. Und von diesem Schimmer fällt auch ein Abglanz auf die dunkle Gestalt dessen, der um ihretwillen erschlagen wurde: denn wie könnten wir einen Menschen für wertlos halten, dem — allen Vorurteilen der Zeit zum Trotz — eine edle Frau so innig zugetan war, daß sie Ansehen, Heimat, Kinder opferte, um sein Weib zu werden. Wohl spricht es gegen den Juden, daß er in ritterlicher Tracht, „im verbrämten Rocke, den Hut mit Zindel überzogen und mit einem Federbusche geschmückt" durch das Land zog. Unwillkürlich fragt man sich, ob er nicht auch der Geliebten trügerisch als Ritter genaht war, ob er sie nicht über die rechtlichen Hindernisse, die einer ehelichen Verbindung entgegenstanden, absichtlich getäuscht hat.

Nie wird eine klare Antwort gefunden werden, denn wir kennen ihn nur aus den Berichten seiner Feinde. Die Nachwelt aber wird mit Teilnahme das Schicksal der Edelfrau und des Juden vernehmen, nicht nur, weil ihre Geschichte ein grelles Schlaglicht auf die damaligen Zustände wirft, sondern weil die mächtigste Persönlichkeit des Jahrhunderts durch sie schreitet.

Kleines Feuilleton.

Der alte Jude und der russische Offizier.

.... Ich sah einmal in einer russischen Stadt einen sehr alten Juden; er saß an einer Straßenecke auf einem Stein. Seine Nase war krumm, seine Augen tränend, sein langer Bart zerzaust, seine Kleidung zerlumpt und übelriechend, und trotzdem war der Mann schön. Er saß so an der Straßenecke und wärmte an der Sonne seinen siechen Leib ... Ein Offizier ging vorbei, seinen langen Säbel nachschleifend. Als er den Juden erblickte, blieb er sofort vor ihm stehen und begann, ohne daß der Greis den geringsten Grund dazu gegeben hätte, nur aus Zeitvertreib, ihn zu beschimpfen ... Der alte Jude stellt sich so, als ob er nichts hörte. Diese Passivität, die durchaus nicht aus Angst, nicht einmal aus Verachtung kam, brachte den Offizier in solche Wut, daß er den Greis mit seiner behandschuhten Hand ins Gesicht schlug, so daß dieser vom Stein, auf dem er gesessen, zu Boden fiel und wie ein angeschossener Hase zappelte. Einige Passanten blieben stehen, dann bildete sich eine Menge, die über das Schauspiel ganz glücklich war; die Leute heulten vor Entzücken, stießen den armen Mann mit den Füßen und spieen ihm in seinen Bart. Der Jude, der schwächer als ein kleines Kind

vornehmlich in der Erörterung jüdischer Fragen besteht und damit zur Vertiefung in die jüdische Geisteswelt führt. Dies kann jedoch heute unmöglich die Hauptaufgabe der selbstbewußten Juden sein. Wir dürfen nicht länger so genügsam, so eingesponnen und selbstzufrieden dahinleben zu einer Zeit, in der sich so ungeheueres vollzieht. Wir müssen vielmehr den Kampf aufs neue aufnehmen und ihn mitVehemenz gegen unseren Todfeind— gegen die jüdische Indolenz — führen, um ihr nicht selbst zum Opfer zu fallen. Wir dürfen nicht übersehen, daß das Wort „Bündnis" heute keine Phrase ist, daß sich nicht nur Staaten und Länder, Gemeinden und Verbände, sondern auch Völkergruppen und Parteien, die einander in früheren Tagen mitunter bekämpften, zusammengeschlossen haben, um die gemeinsamen Interessen, ihre Lebens- und Tagesfragen gegebenenfalls verfechten und verteidigen zu können. Das jüdische Volksgewissen mit allen Mitteln wachzurufen, muß heute mehr denn je unsere vornehmste Aufgabe sein. Wie dies zu geschehen habe, sei — meine ich — der Gegenstand unserer nächsten Beratungen und Besprechungen. Sowohl in den Vereinen, als auch in unserer Presse möge diese Frage baldigste Erörterung finden. Zum Schluß sei mir noch gestattet, jenen Gesinnungsgenossoen, die nach dem Grundsatze vorgehen: „Zuerst sich jüdisch vertiefen, um dann später einmal seine Ideen zu verbreiten" und ihre Zeit und Energie zur Gänze in internen Seminar- und Vereinsabenden opfern, ein Zitat aus dem Talmud in Erinnerung zu bringen: „Gott sprach, als die Engel Lieder anstimmen wollten: Meine Geschöpfe gehen unter und Ihr wollt Lieder singen?!"

V. Kohn.

Der Zionismus in Italien.

In Italien ist die Möglichkeit für den Zionismus zu arbeiten, jetzt nicht sehr groß. Für den Nationalfonds werden jeden Monat einige hundert Francs gesammelt, für Palästina kann indessen gar nichts gesammelt werden. Fast alle N. F. Kommissäre sind zum Militär einberufen worden. Infolge des Mangels an tüchtigen Kräften ist die zionistische Propaganda sehr erschwert.

Wiedererscheinen des Pariser zionistischen Organs.

Mit dem 1. März wird das frühere Pariser zionistische Organ „L'écho sioniste" unter einem neuen Namen wieder zu erscheinen beginnen.

Lokale Chronik.

Prof. Dr. Simon Stern,

Rabbiner in Saaz, unser geschätzter Mitarbeiter, feierte am 11. Februar seinen 60. Geburtstag. Dr. Stern erfreut sich eines weit über die Grenzen unseres Kronlandes reichenden Rufes als ein hervorragender jüdischer Schriftsteller und allgemein verehrter Rabbiner, dessen Wirken eng mit der Geschichte der Saazer jüdischen Gemeinde verbunden ist. Wir bringen dem Jubilar namens der Judenheit Böhmens unsere besten Glückwünsche dar.

Kriegstrauung.

Am Sonntag, den 20. d. M. fand in Linz die Trauung des Herrn Ernst Pollak, dzt. Einj.-Freiw. im LstIR. 28 mit Frl. Irma Lichtenstern statt.

Ueber Religion und Religionen

hielt am 14. d. M. Herr Doz. Dr. J. Pollak einen höchst anregenden Vortrag, der die neuesten Arbeiten über dieses Thema zum Ausgangspunkt nahm. Gerade in unserer furchtbaren Zeit, da der Dünkel technischer Errungenschaften die innere Leere wahrer Fortentwicklung nicht mehr zu überglänzen vermag, steigern sich im einzelnen Menschen jene Kräfte, die ihn auf die primitiven Quellen seines Lebens mehr denn je besinnen lassen. Darum allüberall der Versuch, die tiefste und geheimnisvollste Stelle unseres Seelenlebens — die Religion — mit dem Senkblei moderner Seelenforschung auszuloten. Diese Bemühungen der Forschung haben mit einer mystischen Gemütsschwärmerei nichts zu tun. Sie wollen die psychischen Bedingungen für das religiöse Gefühl in ihren Gesetzen erkennen und nur als eines Hilfsmittels bedienen sie sich der formgewordenen, bei den verschiedenen Völkern verschiedenen Aeußerungen dieses einen allgemein menschlichen Grundgefühls. Die neue Wissenschaft, die sich die Erforschung dieses ganzen Fragenkomplexes zur Aufgabe gemacht hat, ist die Religionsforschung.

In drei große Gebiete läßt sich alles, was in unserer äußeren oder inneren Erfahrung liegt, einteilen: 1. Die Dinge treten als bloße Erscheinungen in unser Bewußtsein (Vorstellung, Phantasie, Erinnerung). 2. Wir verhalten uns zustimmend oder ablehnend zu ihnen (die Urteile). 3. Wir erleben eine Hinneigung oder Abneigung, Liebe oder Haß ihnen gegenüber (das Interessenehmen, Wille). Die Wissenschaft hat die 2. Klasse zur eigentlichen Domäne. Denn in der Wissenschaft kommt es darauf an, Wahrheiten zu ermitteln und die ergeben sich nur aus dem richtigen Urteil. Religiöses Gefühl aber gehört als Gefühl zweifellos in das dritte große Gebiet unserer geistigen Phänomene. Die Entstehung dieses Gefühls ist nun darauf zurückzuführen, daß unser urteilendes (logisches) Bewußtsein auf Schritt und Tritt in einen gewaltigen Konflikt kommt mit unserem Gefühl (ethischem Bewußtsein). Wir müßten über den grausam logischen Fortlauf des mechanischen Daseins in Verzweiflung geraten, das Weltgeschehen als sinnlos, unsere tägliche Arbeit als plan- und ziellos ansehen. Aus diesem Zwiespalt erhebt sich das Urgefühl des Religiösen. Es hat mit dem rein logischen Bewußtsein nichts zu tun. Und so können Ergebnisse der Wissenschaft niemals das religiöse Gefühl im Menschen — die Religion — berühren. Anders steht es mit den äußeren Formen der Religion. Diese sind nichts Ewiges und Dauerndes, sie sind angepaßt der Art des religiösen Grundgefühls. Alle großen Reformatoren im Judentum gingen nur von diesem Grundgefühl aus, sie wurden freilich immer von denen, die stark an den Formen hielten, angefeindet. Auch unsere neue Zeit braucht eine solche Reformierung, das fühlen wir alle. In welcher Weise sie geschehen wird, ob durch den Willen der Gesamtheit zur Religion, wie die Evolutionisten meinen, oder durch einen einzelnen Genius, wie etwa Buber annimmt, läßt sich nicht entscheiden. Eines ist aber gewiß: Je mehr wir uns in die Religionswissenschaft vertiefen, desto stärker fördern wir unser religiöses Gefühl. — Die gedankenreichen Ausführungen des Vortragenden wurden von dem zahlreichen Publikum mit starkem Interesse aufgenommen.

N. Th.

Die diesjährige Versorgung mit Mazzoth.

Wir erhalten folgende Mitteilung: Infolge an kompetenter Stelle eingeholter Information hat das k. k. Ministerium des Innern im Einvernehmen mit der Zentrale der Kriegsgetreide-Verkehrsanstalt in Wien über Ansuchen der Kultusgemeinde in Wien und der mährischen Mazzothfabrikanten ein der gesetzlichen Verbrauchsregelung entsprechendes Mehlquantum für die Mazzotherzeugung freigegeben, welches zum Teil aus Ungarn und zum Teil aus Rumänien bezogen wird. Die Osterbrotfabrikation in Wien und Mähren wird daher voraussichtlich nächste Woche begin-

---

war, erhob sich mit vieler Mühe von der Erde und sagte, ohne den leisesten Zorn in den Augen, die nur Erstaunen vor einer so sinnlosen Grausamkeit ausdrückten: „Warum schlägst du mich? Habe ich dir etwas Böses getan? Kennst du mich überhaupt? ... Es hat ja gar keinen Sinn, mich zu schlagen ... Du bist also verrückt?" Der Offizier zuckte die Achseln und ging seiner Wege, von der ganzen Menge als ein Held begrüßt und bewundert ... Der alte Jude setzte sich wieder auf seinen Stein. Ich kam mit ihm ins Gespräch, und er sagte mir: „Sie sind alle so ... Ganz ohne Grund schlagen sie uns. Der Offizier weiß einfach nicht, was er tut. Und doch ist er kein schlechter Kerl ... Denn er hätte mich auch töten können ... Niemand würde ihn dafür tadeln, im Gegenteil: alle würden ihn preisen und beglückwünschen. Zur Belohnung würde er noch sicher eine Beförderung bekommen ... Nein, er ist gar kein schlechter Kerl!"

Aus: Octave Mirbeau, »Les vingt et un jour d'un neuhrasténique.«

Literatur.

Ostjuden

ist der Titel des soeben erscheinenden Feberheftes der Süddeutschen Monatshefte (Preis M 1.50, Verlag der „Süddeutschen Monatshefte", Leipzig und München), das folgenden Inhalt hat: Die Bedeutung der Ostjuden für Deutschland von Dr. Adolf Friedemann; Der alte Jude und der russische Offizier von Octave Mirbeau; Die Juden in Polen. Ein geschichtlicher Ueberblick von Wladimir W. Kaplun-Kogan; Der ostjüdische Rabbiner von Lazar Abramson; Der Chassidismus von Alexander Eliasberg; Angelus, Gedicht von Jehojosch; Die jüdischdeutsche Sprache der Ostjuden von Dr. Heinr. Loewe, Berlin; Mein Jingele. Gedicht von Morris Rosenfeld; Vom Selbstlob (Chassidische Legende); Nationale Autonomie für die Ostjuden von Dr. Franz Oppenheimer, Privatdozent der Universität Berlin; Frieden von J. L. Perez; Einwanderungsbeschränkung der Ostjuden von Justizrat Dr. M. J. Bodenheimer, ehemaligem Vorsitzenden des jüdischen Nationalfonds; Das neue russische Preßgesetz; Die Juden in Kurland von Silvio Broedrich (Kurmahlen); Die Juden im ukrainischen Gebiete von Dr. Eugen Lewicky, Mitglied des Oesterreichischen Reichsrates; Die eingewanderten Juden in Amerika von Dr. S. M. Melamed in Neuyork; Die jüdische Kolonisation Palästinas von Oberleutnant Hans Rohde, zurzeit im Feld; Ostjüdische Sprichwörter; Der Zionismus unter dem Gesichtspunkt türkisch-deutscher Zukunftspolitik von Walter Levin; Jüdische Kriegskolonie in Kopenhagen; Die wirtschaftliche Lage der Juden in Polen von Dr. Julius Hirsch, Dozent an der Handelshochschule in Köln; Anekdote; Jüdische Landwirtschaft in Rußland von J. Turoff, Generalsekretär der Kolonisationsgesellschaft „Esra"; Rätsel; Die jiddische Schrift; Ehe, Scheidung und Totenkultus von Lazar Abramson; Der Kaddisch; Die jüdische Kleinstadt und die jiddische Literatur von Dr. Raphael Seligmann; Die Ostjuden als Künstler von Dr. Karl Schwarz, Leiter des Jüdischen Kunstarchivs in Berlin; Die heiligen Schriftzeichen von Alexander Eliasberg; Zur Psychologie der Ostjuden von Nachum Goldmann; Reb Jajnkew-Mejer von Alexander Eliasberg; Die litauischen Juden von einem ehemaligen russischen Universitätslehrer; Die politische Gruppierung der Ostjuden; Aus dem Kriegstagebuch eines polnischen Juden; Ein Zwiegespräch. Erzählung von J. L. Perez; Zur Statistik der Juden in Polen; Jüdische Organisationen in Deutschland von Geh. Justizrat Dr. Eugen Fuchs.

Moses Rath, Sfat Amenu, Hebräisches Lehrbuch.

2. Auflage.

Ein erfreuliches Zeichen für das auch in diesen außerordentlichen Zeiten nicht erlahmende Interesse an unserer nationalen Sprache ist das Erscheinen der 2. Auflage von Rath's he-

nen, und jenen außerhalb Niederösterreichs und Mährens liegenden Gemeinden wird dringend empfohlen, sich bei ihren zuständigen Landesbehörden, bzw. bei der Zentrale der Kriegsgetreide-Verkehrsanstalt, unverzüglich um die Zuweisung eines angemessenen Mehlquantums für die Mazzotherzeugung zu bewerben, und in ihren Gesuchen gleichzeitig bekanntzugeben, aus welcher Mazzotfabrik sie die Mazzoth zu beziehen wünscht. Auf diese Weise werden voraussichtlich alle Kultusgemeinden sich ihren Mazzotbedarf rechtzeitig versorgen können.

Isr. Mädchen-Freitischverein in Prag.

Das Damenkomitee des Vereines hat in seiner konstituierenden Sitzung zur Präsidentin Frau Fanny Troller, kais. Ratsgattin, zur Vizepräsidentin Frau Rosa Wertheimer, Direktorsgattin, zur Geschäftsführerin Frau Klara Deutsch und zu deren Stellvertreterin Frau Emilie Lenhart gewählt.

Gleichzeitig wurde die Speisekarte den jetzigen Verhältnissen passend zusammengestellt und die Speise-Inspektion geregelt. Auch wurde beschlossen, eine Agitation zur Anwerbung neuer Mitglieder sowie zur Erlangung von Spenden einzuleiten, um dem Verein neue Kräfte und Mittel zuführen zu können.

Jüdischer Turnverein „Makkabi" in Prag.

Wanderfahrt am 27. Feber 1916. Treffpunkt: 1 Uhr 30 Min. Endstation der 1er Elektrischen in Wrschowitz. Ueber Chodov und Kateřinky längs des Pruhonitzer Baumgartens nach Petrovic und durchs Botičtal nach Hostivař. Von da mit dem Zug 7 Uhr 37 Min. abends nach Prag. (14 Kilometer). Führung Tb. Hoffmann.

Erledigte Stiftungen.

Die Prager Isr. Kultusgemeinde-Repräsentanz veröffentlicht die Erledigung nachstehender Stiftungen: 1. Die Therese Wienersche Stiftung (16 Plätze à 220 K) für die Verwandten der Frau Therese Wiener geb. von Lämel. 2. Die Rudolf und Stefanie-Stiftung (6 Plätze à 36 K 20 h) für innerhalb Böhmens zuständige Handswerks- bezw. Kaufmannslehrlinge unter Bevorzugung von Waisen. 3. Die Med. Dr. Bernard Lieberlsche Blindenstiftung (1 Platz per 113 K 20 h) für israel. Blinde, die in Prag geboren und zuständig sind, unter Ausschluß von Personen, die eine Blindenstiftung über 400 K genießen. 4. Die Ester Presselessche Stiftung (15 Plätze à 113 K 6 h) für arme Israeliten. 5. Die Dr. Emanuel Bunzelsche Blindenstiftung (5 Plätze à 32 K) für erwachsene, in Prag wohnhafte israel. Blinde. 6. Die Marie Pollaksche Bekleidungsstiftung per 23 K 20 h für einen Waisenknaben, der befähigt ist, das Kadischgebet zu verrichten. 7. Die Eheleute Schoßbergersche Stiftung (10 Plätze à 220 K) für in den letzten fünf Jahren noch nicht beteilte Verwandte der Stifter. Unter denen erhalten Bräute und Erwerbsunfähige den Vorzug. In Ermangelung von Verwandten können arme, nach Prag zuständige, würdige, über 50 Jahre alte Männer beteilt werden. Konkursendtermine für die Stiftungen 1—6 bis 29. Feber 1916, für die Schoßbergersche Stiftung bis 31. März 1916. Näheres die Anschläge selbst.

bräischem Lehrbuch „Sfat Amenu" im Kriege. Auf die Bedeutung dieses heute anerkannt besten Lehrbuches zur Erlernung des Hebräischen zu vornehmlich praktischem Gebrauche ist an dieser Stelle bereits bei der kurz vor dem Kriege erschienenen 1. Auflage hingewiesen worden. Die nur geringfügigen Aenderungen, die der Autor gegenüber der 1. Auflage vorgenommen hat, beweisen zur Genüge, daß Abfassung und Anordnung des Lehrbuches den gestellten Anforderungen vollauf entsprochen haben. Es kann daher heute nur wieder betont werden, daß dieses erste moderne Lehrbuch des Hebräischen für Schüler deutscher Zunge, das bei seinem Erscheinen von allen an der Verbreitung der hebräischen Sprache Interessierten als bahnbrechend begrüßt worden war, auch heute und wahrscheinlich noch für absehbare Zeit unser bestes Lehrmittel darstellt, das insbesondere für diejenigen in Frage kommt, die nicht in der Lage sind, mit Hilfe eines Lehrers die Sprache zu erlernen. Und gerade heute ist die Beschaffung eines Lehrers außerordentlich erschwert, so daß die Schwierigkeit, ohne Lehrer hebräisch lernen zu müssen, in dieser Zeit größer ist als sonst. Daß wir in Rath's Lehrbuche für die ohne Lehrer Lernenden eine so vortreffliche Stütze haben, kann daher nicht hoch genug angeschlagen werden.

A. F.

Korrespondenzen.

Komotau. Die hiesige Isr. Kultusgemeinde widmete über Anregung des Herrn Dr. Hermann Hirsch in der letzten Sitzung des verstärkten Vorstandes 100 Kronen für die Kriegslandspende.

Leitmeritz. Der Oberleutnant der Reserve Rudolf Kafka aus Leitmeritz erhielt beide Signum laudis.

Nachod. Herr Gustav Schur, Fabrikant in Nachod, wurde am 3. Februar d. J. einstimmig zum Vorsteher der israel. Kultusgemeinde von Nachod gewählt.

Reichenberg. Anläßlich der Anwesenheit des Obmannes unseres zionistischen Volksvereins „Theodor Herzl" Herrn Alfred Rabl, welcher als Oberleutnant im Felde steht und gegenwärtig auf vier Wochen beurlaubt wurde, fand zu dessen Ehren eine zionistische Zusammenkunft statt, die animiert verlief. — Bei dieser Gelegenheit wurde ebenfalls ihm zu Ehren von den Vorstandsmitgliedern eine Sammlung eingeleitet, deren Ergebnis einen Betrag von 100 Kronen ergab, der für den zionistischen Zentralfond bestimmt wurde.

קרן קימת לישראל

Jüdischer Nationalfond.

Eingang vom 18. Jänner bis 21. Feber 1916.

„Zionistischer Distriktsverband für Böhmen" (Nationalfond) in Prag.

Von jetzt ab sind an diese Adresse — ohne Angabe der Gasse etc. — sämtliche Korrespondenzen in allen Nationalfondsangelegenheiten zu richten.

Geldsendungen an dieselbe Adresse. Postsparkassa Konto Nr. 94.581. Erlagscheine stehen zur Verfügung.

Dauerschecks der Postsparkassa. Diese überaus praktische Einrichtung der k. k. Postsparkassa empfehlen wir allen P. T. Spendern, welche ein Clearingkonto bei der Postsparkassa haben, zur bequemen Ueberweisung von regelmäßig sich wiederholenden Zuwendungen, wie Selbstbesteuerung, Baumspenden, Heimstättenspenden, Raten auf Eintragungen ins Goldene Buch, Raten für div. Fonde usw. usw.

„Blau-Weiß"-Blätter.

Berlin. 3. Jahrg. Februar-Heft. Jahresabonnement M 2.40 = 3 K.

Diese von jungen Juden Deutschlands und Oesterreichs herausgegebene Zeitschrift läßt in ihrem ehrlichen Wollen und ihrer einfachen Sprache die Bedeutung der Blau-Weiß-Bewegung klar erkennen. Ein Gefühl des Verbundenseins und inniger Gemeinschaft durchzieht diese Blätter, die von Volkstum, Palästina, von unseren Dichtern, unserer Sprache, von Wald, Blumen und fröhlichem Singen erzählen. In eindringlichen, selbst den Jüngsten verständlichen Worten wird die Notlage Palästinas geschildert und eine eigene Blau-Weiß-Spende angeregt. Dem gefallenen Dichter Hugo Zuckermann sind Worte des liebevollsten Gedenkens gewidmet und die Bedeutung seines Lebenswerkes für unser Volk wird eingehend gewürdigt. In einem längeren Artikel wird mit schönem Eifer auf die Wichtigkeit der hebräischen Sprache hingewiesen und die Methoden ihrer Erlernung erschöpfend behandelt. Ein hebräisches Gedicht von Tschernichovsky und eine Besprechung seiner Persönlichkeit illustrieren wirksam den genannten Artikel. Berichte von Chanukahfeiern und Wanderfahrten der einzelnen Wanderbände vervollständigen das schöne Heftchen, das die ersehnte Jugendzeitschrift zu werden verspricht.

A.

Spenden aus dem Felde.

Kriegslandspende: Kdt. Isidor Müller durch Dr. Rbt. Weltsch K 10.—
Allgemeine Sp.: Kdt. Robert Teller (Inft.-Reg. Nr. 2, 22./VI. Feldkomp. Feldpost 43) dankt dem „Makkabi" und „Blau-Weiß", Prag, für Chanukaliebesgaben „ 10.—
Summa K 20.—

Kriegslandspende.

B.-Leipa: Adolf Dub dem Andenken seiner teueren Gattin Emma Dub K 26.—, Johanna Dub dem Andenken ihrer teueren Mutter Emma Dub K 10.—, zus. K 36.—
Leitmeritz: 1 Dunam „ 50.—
Prag: Jüd. Turnverein „Makkabi" 2 Dunam a. N. seines teueren ersten Obmannes Alfred Kraus s. A. K 100.—, 3 Dunam a. N. seiner auf dem Felde der Ehre gefallenen Tb. K 150.—, zus. 5 Dunam K 250.—, Jüd. Volksverein gesammelt durch Albert Bobasch: Jaques Kantor K 23.—, Richard Heller K 50.—, Arnold Heller K 20.—, Adolf Löwit, Heřm.-Městetz K 20.—, Albert Bobasch K 30.—, Max Epstein, Raudnitz K 20.—, zus. K 163.—, Sigm. Ascher K 20.—, Frl. Kraus K 2.—, zus. K 435.—
Summa K 521.—

Palästina-Hilfswerk.

Franzensbad: Dr. Arthur Selig anstelle eines Kranzes für Herrn David Waldstein, Pilsen „ 20.—

Allgemeine Spenden.

Prag: Prof. Viktor Freud als Ergebnis einer unter den Geladenen des Jüd. Klubs veranst. Sammlung K 10.—, Ploni K 2.—, zus. K 12.—
Tabor: Jiři Fischl, stud. I. Real. „ 10.34
Teplitz: A. Laufer K 10.—, H. Agular K 2.—, zionistische Jugend kondoliert ihrem Freunde Hans Dasch K 5.—, zus. K 17.—
Trautenau: Dr. Angelo Goldstein „ 3.—
Summa K 42.34

Selbstbesteuerung.

Prag: Friedrich Mautner K 5.—
Teplitz: Für die Monate Dezember-Jänner: Elisabeth Perutz K 10.—, Max Abeles (Dez.) K 3.—, Dr. Arthur Scheuer K 6.—, Emmy Scheuer, Flora Bruck, Felix Bruck, Sigm. Falk, Dr. Julian Herrnheiser, Ignatz Lederer, Ludwig Steiner je K 4.—, Agnes Landesmann, Ernst Bechert, Rosa Bechert, Kurt Bechert, Karl Bloch, Ad. Ehrlich, David Bauch, Helene Birnbaum, Sigmund Felix, Dr. Josef Grünhut, Julius Hahn, Adolf Kann, Gustav Kann, Julius Kohner, Ed. Oesterreicher, Kamilla Steiner, Dr. Fritz Steiner, Karl Löw, Bernard Schlesinger, Fanny Schütz, N. N. je K 2.—, Richard Neumann, Emil Schmoll je K 1.—, zus. „ 91.—
Summa K 96.—

Sammelbüchsen.

Pernek: A 31234 M. Jankel K 6.—
Prag: 95734 Willy Gellner K 3.54, A 13520 Friedrich Engländer K —.90, A 31105 Bernard Rothenstein K 4.16, A 13498 Viktor Bloch K 3.99, A 13476 Otto Brod K 3.04, K 35738 Dr. Robert Weltsch K 13.38, A 2841 Klara Schwager K 3.32, A 2888 Ida Fischer K 1.26, A 31151 Dr. Rudolf Beck K 6.46, 95731 Prof. Wertheimer K 2.90, A 31074 Volksvorschußkassa K —.82, A 13030 Max Lichtenstern K 2.27, A 13031 Dr. E. G. K 2.—, A 31196 Dr. Max Fanta K 3.—, 95796 Dr. Hugo Bergmann K 1.22, A 3803 Nelly Thieberger K 1.—, zus. „ 52.55
Reichenberg: 80180 Emil Deutsch 12.20, 80990 Fritz Gutwillig 6.10, 81202 Eduard Mandelik 2.50, 80978 Josef Abeles 2.12, A 31256 Walter Fischl 5.15, 81195 Dr. Berthold Berka 0.48, 81187 Walter Weißkopf 3.—, 81220 Albert Robitschek —.32, 81193 Adele Hlawatsch 1.60, 80979 Julius Herrmann 1.20, 80735 Josef Prinz 2.50, 80981 Otto Fantl 3.—, 80992 Otto Fleischer —.32, A 31168 Albert Zucker 2.50, 80991 Arnold Epstein —.90, 80736 Emil Deutsch 6.50, 80982 Alfred Rabl 2.—, zus. „ 52.39
Teplitz: Nachträgliche Büchsenleerung (Spezifikation folgt) „ 24.20
Summa K 135.84

Baumspenden.

B.-Leipa: Johanna Dub 2 B., Wilhelm Pekarek 2 B., zus. 4 B. a. N. der verstorb. Frau Emma Dub im Leipaer Garten „ 28.—
Prag: Der Lehrkörper der Notschule für Kriegsflüchtlinge in Prag anl. d. Avancements des H. Prof. Dr. Alfred Engel 1 B. a. dessen Namen „ 7.—
Teplitz: Ludwig Steiner 1 B. a. N. Dr. Felix Seidemann Teplitz 7.—, derselbe 1 B. a. N. der verstorbenen Frau Dr. Jenny Dasch 7.—, zus. „ 14.—
Summa „ 49.—

Gesamtsumme K 884.18

Familien-Nachrichten.

Sterbefälle.

Emil Siller, Eisenstein. Carl Fischer aus Lissa a. E. Prag. Dr. Alfred Popper, Advokat, Prag. Pauline Rosenzweig, geb. Maier, Prag. Karoline Zuckerkandl, Prag. Berta Kantor, geb. Deimel, Prag. Pauline Weiß, Prag. Salomon Polaczek, Reichenberg. Julius Pollak, Kassejowitz. Leopold Popper, Schlan. Theresia Kohn, Zalužan. Siegfried Epstein, Tuschkau a. M. Zdenka Oplatek, Prag. Heinrich Rosenbach, Prag. Julius Bleyer, Weipert. Rab. Dr. Adolf Frankl, Wien. Emil Heller, Handelsakademiker, Brüx. Wilh. Fleischner, Böhm.-Leipa.

Vermählung.

Dr. Benedikt Stein mit Frl. Olga Hecht.

Verlobungen.

Herr Oskar Pick, Bankbeamter, Prag, mit Frl. Heda Brock, Humpoletz.

Kriegsauszeichnungen.

Signum laudis: Lt. Egon Kornfeld, Prag. Oblt. Rudolf Münzberg. Lt. Friedrich Freimuth. Oblt. Robert Adler, Prag. Lt. Hans Schwarz, Budweis.

Goldenes Verdienstkreuz: Regimentsarzt Dr. Edmund Nohel. Felix Rosenberger, Komotau.

Eisernes Kreuz: Jur. Ernst Katz aus Prag, Seligenstadt (Hessen), auch hessische silb. Tapferkeitsmedaille. Hermann Back aus Smichov in Konstantinopel.

1916 Wochenkalender 5676

	Feber März	Adar Rischon	Sidra	Haftora
Samstag	26.	22.	ויקהל	ויעש חירום
Sonntag	27.	23.		Sabbatende: 6 Uhr 45
Montag	28.	24.		
Dienstag	29.	25.		
Mittwoch	1.	26.		
Donnerstag	2.	27.		
Freitag	3.	28.		Sabbatanfang 5 Uhr 40

Barmizwahfeier.

In den nächsten Monaten feiern die in den Jahren 1902/03 geborenen Knaben an den folgenden Sabbathen Barmizwah:

Geboren:	Barmizwah
12.—18. März 1903	25. März 1916
19.—25. März 1903	1. April 1916
26. März—1. April 1903	8. April 1916
2.—8. April 1903	15. April 1916
9.—15. April 1903	22. April 1916
16.—22. April 1903	29. April 1916
23.—29. April 1903	6. Mai 1916
30. April—6. Mai 1903	13. Mai 1916
7.—13. Mai 1093	20. Mai 1916

Theater-Repertoire.

Neues deutsches Theater in Prag.

Freitag, den 25. Feber (110—2) Zum erstenm. Onkel Bernhard. — Samstag, den 26. Feber (111—3) Csardasfürstin. — Sonntag, den 27. Feber 3 Uhr nachm. Gastspiel Dreher: Die spanische Fliege. Abends: (Aufgeh. Abonn.) Gaspiel Dreher: Die beiden Reichenmüller. — Monntag, den 28. Feber. (112—4) Onkel Bernhard.

Kgl. deutsches Landestheater in Prag

Freitag, den 25. Feber (Volkstümliche Vorst.) Gastspiel Dreher: Mathias Gollinger. — Samstag, den 26. Feber (Volkst. Vorst.) Gastspiel Dreher: Kriegseinakter. — Sonntag, den 27. Feber (Volkst. Vorst.) Fidelio.

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.** — Verantw. Redakteur: **Friedrich Wolf.** — Druck von **D. Kuh** in Prag.

Wir ersuchen unsere Leser, unsere Inserenten zu bevorzugen und sich bei allen Einkäufen auf die „Selbstwehr" zu berufen.
Verlag der „Selbstwehr"